

## Bericht

vom Treffen des Carl-Friedrich-von-Weizsäcker-Arbeitskreises der Udo-Keller-Stiftung, 23. bis 25. November 2012 im Stiftungshaus, Neversdorf  
Von Dr. rer. nat. Dr. rer. pol. Rudolf F. Matzka

Mit Betroffenheit mussten wir vor Beginn des Treffens vom kürzlichen Ableben des Stifters Kenntnis nehmen. Möge er im Geist der Stiftung noch lange weiterleben.

Die Inhalte des Treffens waren durch Carl Friedrich von Weizsäckers Vision einer Weltinnenpolitik bestimmt, sowie durch die in früheren Treffen des Arbeitskreises schon gereifte Einsicht, dass wirksames politisches Handeln notwendigerweise eine genaue Beobachtung und eine nicht-moralisierende Analyse der Großstrukturen und Triebkräfte der modernen hochkulturellen Gesellschaft voraussetzt.

Nachdem David Köpf mit listiger Ironie die Institutionenlehre als Emanzipation von einem ins Soziale projizierten Animismus eingeführt hatte, gab er mir die Ehre des ersten Vortrags. Erst im Nachdenken über den bereits gehaltenen Vortrag und die darauf erfolgten und nicht erfolgten Reaktionen ist mir bewusst geworden, was denn eigentlich das Anliegen meines Vortrags war, nämlich eine reflexionstheoretische Beschreibung der Grundstruktur der ökologischen Krise unserer Gesellschaft zu präsentieren. Ich will diesen Bericht benutzen, um die gedankliche Linie meiner Präsentation nachzuzeichnen und dabei dieses Anliegen deutlich werden zu lassen. Da ich notorisch unter Diskussionsmangel leide, kann ich nicht einschätzen, ob meine Beschreibung nachvollziehbar oder unverständlich, interessant oder banal, oder einfach nur völlig daneben ist.

Ich habe damit begonnen, Institutionen als Konstanten im Gesellschaftlichen Raum einzuführen, einfach weil man Konstanten braucht, wenn man überhaupt anfangen will nachzudenken. Wir denken mit Hilfe von Begriffen, und Begriffe sind Konstanten. Damit ist nicht gesagt, dass Begriffe sich nicht bewegen könnten (wie Hegel schon wußte), sondern nur, dass sie ihre bedeutungstragende Kraft primär ihrer Konstanz verdanken. Von meinem intuitiven Vorverständnis des Institutionsbegriffs her liegt es mir nahe, diesen als erste Konstante in mein Nachdenken über Gesellschaft aufzunehmen.

Die Frage nach der Konstanz wirft die Frage nach der Variabilität auf. Hier orientiere ich mich an Thomas Kuhns Theorie wissenschaftlicher Revolutionen. Der Phasenwechsel zwischen normaler Wissenschaft und revolutionärer Wissenschaft kann mutatis mutandis als Prototyp für die typische Dynamik von Institutionen dienen.

Institutionen sind immer abstrakte Entitäten, denn alles Konkrete befindet sich in ständiger Veränderung. Innerhalb oder unterhalb dieser abstrakten und konstanten Entitäten spielt und tobt das Konkrete und Variable und Kontingente, gezähmt oder kanalisiert durch das Regelwerk, welches die Institution ist. Die Institution und das darin Gelebte verhalten sich zueinander wie Form und Inhalt. Auch diese Differenz ist – neben der Phasendifferenz zwischen Stabilität und Umbruch – im Begriff der Institution immer mitgedacht.

Gibt es überhaupt Institutionen? Zweifellos. Der Buchstabe A ist mein erstes Beispiel, er ist im Raum unserer Gesellschaft schon sehr lange konstant. Und dann gibt es noch viele andere. Das Alphabet. Die Schrift. Die Sprache. Die Mathematik. Die

Physik. Die Naturwissenschaft. Das Geld. Den Markt. Die Technik. Das Internet. Alle diese Institutionen sind global wirksam<sup>1</sup>.

Meine Beschreibung beginnt mit einer dialektischen Denkfigur, die von Gotthard Günther eingeführt wurde. Die Rede ist von dem Chiasmus aus zwei fundamentalen Intentionstypen, Kognition und Volition. Die Denkfigur des Chiasmus hat Günther im Zuge seines Projekts der Formalisierung dialektischer Denkfiguren als den ersten und einfachsten dialektischen Relator eingeführt. Der Chiasmus meint ein Zusammendenken zweier logisch inkompatibler Motive: Wenn A fundamentaler als B ist, und wenn zugleich B fundamentaler als A ist, dann besteht zwischen A und B ein Chiasmus. Inhaltlich hat Günther den Chiasmus von Kognition und Volition in der Auseinandersetzung mit Schellings Kritik an Hegel gewonnen.

Der Zusammenhang mit dem Institutionsbegriff stellt sich mir wie folgt dar: Vergesellschaftung muss eine Verkettung sowohl der kognitiven als auch der volitiven Intentionen der Individuen leisten, derart dass aus den Individuen ein Ganzes wird, das man dann Gesellschaft nennen kann, und das - für sich - nach außen und nach innen kognitive und volitive Intentionen aufweist. Der Prozess der Vergesellschaftung schreibt sich in Institutionen ein, welche diese Verkettungen regeln.

Meine These ist, dass die ökologische Krise ihren systematischen und historischen Anfang in der Verheiratung zweier Institutionen nimmt, die beide global wirksam aber von unterschiedlichem Alter sind, von denen die eine unsere volitiven Intentionen und die andere unsere kognitiven Intentionen vergesellschaftet. Es ist die Rede von der Institution des Marktes, die sehr alt ist, und der Institution der Naturwissenschaft, die deutlich jünger ist. Diese Verheiratung war außerordentlich fruchtbar und führte zu großer Macht der Kultur über die Natur, zu großem Wissen und großem Wohlstand. Aber gerade die daraus fließende Macht wendet sich seit einer Reihe von Jahrzehnten gegen uns selbst, sie wird reflexiv, und das ist es, was wir als die ökologische Krise bezeichnen. Die globale Doppelinstitution von Markt und Naturwissenschaft beginnt alt und dysfunktional zu werden, ihre stabile Phase geht in unserer Zeit auf ihr Ende zu.

Das Problem dieser in die Jahre gekommenen Ehe hat seine Quelle in jener tiefen Spaltung oder Dichotomisierung, die sie erzeugt und zunehmend verschärft, die Spaltung zwischen Kultur und Natur. Dass der individuelle Mensch sein Verhältnis zu seiner Umwelt als ein Gegenüberstehen oder als eine Opposition wahrnimmt, davon gehe ich mal aus (obwohl es aus buddhistischer Sicht eine Illusion ist), aber dass eine institutionell verkettete Gesellschaft sich selbst als in einer Opposition gegen eine nichtmenschliche Umwelt stehend wahrnimmt, ist alles andere als selbstverständlich. Welchen Typ von Bewusstsein eine Gesellschaft zu sich selbst und zum Anderen der Gesellschaft entwickelt, hängt von der Art ihrer Verkettungen ab, und damit von den Institutionen. Womit natürlich die Frage brennend wird, ob eine Gesellschaft überhaupt eine solche Art von Entität ist, der man ein Bewusstsein zuschreiben darf. Das Folgende ist eine partiell positive Antwort auf diese Frage, oder genauer eine Explikation des globalen gesellschaftlichen Bewusstseins in seiner Partialität.

---

<sup>1</sup> Mit Bezug auf Schrift und Sprache ist einschränkend hinzuzufügen, dass es eher eine Fähigkeit zum Gebrauch von Schrift und Sprache ist, welche global wirksam ist, während die Sprachen selbst ja bekanntlich regionalisiert sind.

Welcher Typ von globaler Institution leistet eine derartige Verkettung der Individuen, dass die Gesellschaft als Ganze ihr Verhältnis zur nichtmenschlichen Umwelt als ein Verhältnis der Opposition wahrnimmt? Nur eine solche, die sauber trennt zwischen der Vermittlung kognitiver Intentionen auf der einen Seite und der Vermittlung volitiver Intentionen auf der anderen Seite. Nur eine Duplex-Institution, eine lose Koppelung zweier ansonsten voneinander unabhängig operierender Institutionen, deren eine (nur) unsere volitiven, und deren andere (nur) unsere kognitiven Intentionen vergesellschaftet. Nur eine lose Koppelung von Markt und Naturwissenschaft.

Die Naturwissenschaft vergesellschaftet unser Wissen über die Natur, der Markt vergesellschaftet unser Wollen von der Natur. Die Naturwissenschaft organisiert das gesellschaftliche Großprojekt, die Natur aus der Sicht des Menschen zu verstehen; aber die Naturwissenschaft hat keine Macht, d. h. sie ist auf der volitiven Seite blind. Der Markt organisiert das gesellschaftliche Großprojekt, Natur durch Arbeit in Waren zu verwandeln, die für das Leben der Menschen nützlich sind, und diese Waren unter die Individuen zu verteilen; aber der Markt erzeugt kein Wissen, d. h. er ist auf der kognitiven Seite blind.

Wie sind Naturwissenschaft und Markt aneinander gekoppelt? Die Naturwissenschaft versorgt den Markt mit machtförmigem Wissen über die Natur, wobei sie als Nebenwirkung die Relation zwischen Kultur und Natur kognitiv zu einer Dichotomie verfestigt. Umgekehrt lenkt der Markt unsere ganze Tatkraft in die Nutzung naturwissenschaftlichen Wissens für eine möglichst effiziente Umwandlung von Natur in nützliche Waren und erzeugt so unseren Wohlstand. Dieser Prozess weist eine gewaltige Eigendynamik auf, die sich offenbar nicht mehr bremsen lässt. Dass der erreichte Wohlstand uns dazu kompromittiert, das naturwissenschaftliche Weltbild als einzig gültiges und unumstößliches Weltbild zu akzeptieren, ist eine Nebenwirkung, die wir kaum bemerken. Und damit steckt die Gesellschaft nachhaltig in der Dichotomie von Kultur und Natur fest.

Detaillierend habe ich mich darauf beschränkt, die Institution Naturwissenschaft genauer zu untersuchen. Als systematische und historische Quelle der kognitiven Dichotomie von Kultur und Natur habe ich die Verbindung von Mathematik und Physik benannt. Das Regelwerk der mathematischen Grammatik und Logik stellt eine total irreflexive Sprachverwendung sicher; die Physik bindet sich eng an die mathematische Norm der Irreflexivität, ohne sie jedoch in aller Strenge durchhalten zu können. Physik kann nie vollständig irreflexiv sein, weil stets ein Experimentalphysiker zugegen ist<sup>2</sup>, wenn ein physikalisches Experiment stattfindet. Dieser muss dann nachträglich aus der Beschreibung des Experiments herausretuschiert werden, um Irreflexivität herzustellen, was in der klassischen Physik deutlich besser gelingt als in der Quantenphysik.

Die Physik erzeugt auf diese Weise performativ eine Subjekt-Objekt-Dichotomie, aber sie weiß nichts von dieser Dichotomie, sie weiß nichts von einem Subjekt der Wissenschaft, sie sieht nur das Objekt. Physik operiert selbstvergessen<sup>3</sup>. Im philosophischen Umfeld der Physik (Descartes) verschiebt sich die performative Subjekt-Objekt-Dichotomie dann in eine ontologische Dichotomie von Res Cogitans und Res Extensa. Und diese wiederum ist der Keim jener anderen Dichotomien, die

---

<sup>2</sup> Eventuell vertreten durch ein Messgerät

<sup>3</sup> Streng genommen gilt das nur für stabile Phasen der Physik; im Umbruch von einer Theorie zu einer anderen muss der Physiker zwangsläufig zum Philosophen werden, muss er reflexiv werden.

uns bis heute – auch gegen unsere allfälligen gegenläufigen Intuitionen – verfolgen, die Dichotomien von Geist und Körper sowie von Kultur und Natur.

Naturwissenschaft ist mehr als nur Physik, aber Physik ist, wie Weizsäcker sagt, ihr harter Kern. Anders als die Physik ist die Biologie nicht an die Mathematik als Kernsprache gebunden, trotzdem wirkt in der Biologie die Norm der Irreflexivität, zumindest was den Mainstream der Biologie angeht. Das gilt selbst für den biologisch ausgerichteten Teil der Psychologie und Kognitionswissenschaft. Als Gegenbewegung sind Forscher wie Konrad Lorenz zu nennen, die sich gegenüber dem Tier als zu einem Du zu verhalten und daraus wissenschaftlich lernen.

Wissenschaft ist mehr als nur Naturwissenschaft, und die spezifische Differenz ist nichts anderes als die Norm der Irreflexivität. Sozial- und Geisteswissenschaften sind reflexiv, in ihnen ist die Logik zwar wirksam, aber nicht als höchstes Regulativ. A-logische Denkfiguren wie der autologische Rückschluss oder der hermeneutische Zirkel sind hier zugelassen und erwünscht. Damit allerdings büßt das wissenschaftliche Wissen seine Machtförmigkeit ein.

Die logische Differenz zwischen irreflexiver und reflexiver Wissenschaftlichkeit zeigt sich soziologisch als Schisma zwischen zwei wissenschaftlichen Kulturen, einer naturwissenschaftlichen und einer geisteswissenschaftlichen (C. P. Snow). Tatsächlich lässt sich beobachten, dass diese beiden Kulturen nicht miteinander reden. Sie haben keine gemeinsame Sprache. Dieses Schisma ist nichts anderes als ein reflektorisches Spiegelbild der ursprünglichen kognitiven Dichotomie von Kultur und Natur. Die Tabuisierung des Dialogs zwischen Kultur- und Naturwissenschaften schützt die Illusion der Kultur-Natur-Dichotomie vor der Entdeckung ihres Illusionscharakters. Auch dieses Tabu ist eine Institution.

Das Tabu des Dialogverbots zwischen Natur- und Geisteswissenschaften immer wieder zu brechen, gehörte bekanntlich zu Carl Friedrich von Weizsäckers vornehmsten Zielen. Freilich kann dieses Ziel im Rahmen von nur wenigen kurzen Treffen, wie sie unser Arbeitskreis ermöglicht, nicht wirksam weiterverfolgt werden. Hier wäre eine Kontinuität von Forschung und Diskussion unabdingbar.

So viel als nachträgliche Motivation und Erläuterung zu meinem Referat. Leider war ich am Samstag wegen eines Virus im Verdauungsapparat an der Anwesenheit gehindert, aber inzwischen konnte ich nachträglich alle Referate hören bzw. lesen. Nur ein Detail will ich hier herausheben: Aus Fabian Erhardts Vortrag „Ausflüge in nächste Nähen“ (in der akustischen Form) habe ich gelernt, dass Husserl eine Möglichkeit sieht, die hypnotisierende Wirkung der institutionellen Abstraktionen (wie Geld oder die Idealisierungen der Physik) zu entmachen, und zwar durch ein Zurückgehen zu und ein Nacherleben von deren sinnstiftenden lebensweltlichen Erfahrungen. Diesen Gedanken sollten wir im Blick behalten, wenn wir je vorhätten, den Dialog zwischen Geisteswissenschaft einerseits und Physik oder Ökonomik andererseits ernsthaft anzugehen.

Ich bin beeindruckt von der Fülle an Wissen, Begeisterung und kreativer Reflexion, die alle Teilnehmer ausnahmslos an den Tag gelegt haben. Im Gegensatz dazu scheint mir das Video über Geld und Banken, das wir am Freitag abend gesehen haben, mehr Verwirrung als Klarheit gestiftet zu haben. Das Geld sollten wir vielleicht einmal zum Hauptthema einer Arbeitskreissitzung machen.

Dem Reflexivwerden der Wissenschaften (in der Nachfolge Hegels) entspricht übrigens auf der volitiven Seite ein Reflexivwerden der Märkte, wie wir es derzeit anhand der Wertpapiere und Derivate beobachten können. Ebenso wie das reflexive

Denken sich von der irreflexiven Materie immer mehr agekoppelt hat, koppelt sich der reflexive Warentyp immer mehr von den realwirtschaftlichen Waren ab. Auch zwischen der Geldwirtschaft und der Realwirtschaft ist eine Spaltung entstanden, analog dem Schisma zwischen Geisteswissenschaft und Naturwissenschaft.

Mein Dank gilt posthum dem Stifter, und er gilt all den fleißigen und lieben Menschen, die diese Stiftung tragen und mit Leben füllen, die eine so angenehme Arbeitsumgebung erzeugt haben und erzeugen, und die uns mit so großer Gastfreundlichkeit empfangen haben. Besonders herzlicher Dank gilt meinem lieben Freund David Köpf, der diesen Arbeitskreis mit seinem unerschöpflichen Wissen und Engagement organisiert und moderiert und am Leben hält. Möge unser aller gemeinsame Anstrengung dazu beitragen, dass das Leiden in der Welt weniger wird.